Baukultur

in Schwäbisch Gmünd

Ziele und Anregungen zur Diskussion vorgestellt von der Bürgerinitiative
Pro Gamundia – Lex Gamundia



Informationen für Hausbesitzer, Architekten und Investoren

Bild Umschlagseite: Torwachthäuschen beim Fünfknopfturm von 1827

Bild Seite 2: Kornhaus

Bild Seite 24: Bettringen Nordwest hinter St. Cyriakus Oberbettringen

Fotos: Rudolf Berkenhoff, Wolfgang Gundlach, Stadt Schwäbisch Gmünd, Burkhard Walther und diverse Fundstellen

Herausgegeben von der Bürgerinitiative
„Pro Gamundia – Lex Gamundia“ mit Vereinsstatus im Mai 2017

Text: Rudolf Berkenhoff
Kontakt: r.berkenhoff@gmx.de

Druck: Leo-Druck Stockach

Wir bedanken uns bei der Eduard-Dietenberger-Stiftung Schwäbisch Gmünd für die freundliche Unterstützung

Inhalt

Einleitung . . . . . Seite 4
Verantwortung für das Stadtbild . . . . . Seite 8
Respekt vor dem Vorhandenen . . . . . Seite 8
Kompetente Gestaltung . . . . . Seite 11
Transparente Planung . . . . . Seite 16
Der Dialog in der Baukultur . . . . . Seite 16
Die Quartiere . . . . . Seite 19
Welche Vorteile kann das „Forum Baukultur“ für die Stadt bringen? . . . . . Seite 24
Zur Wahrnehmung von Architektur . . . . . Seite 25
Nachwort . . . . . Seite 26

Der visuelle Facettenreichtum traditioneller Bauten bedeutete, dass sich dem Betrachter, je näher er herantrat, Schritt für Schritt einzelne Schichten des Ornaments in ständig kleiner werdendem Maßstab erschlossen.
Da sich fortwährend Neues darbot, blieb das Auge beschäftigt und interessiert. Die ornamentlose Kahlheit moderner Architektur bereitet dem Auge selten lohnende Reize. Die modernen Bauten sind meist schon aus der Entfernung mit einem Blick zu erfassen ...
Die Masse der einförmigen Kuben, langgestreckt oder hochaufragend, und der glatten, kahlen, mit ihrer starren Abfolge alternierender Wand- und Fensterbänder, beliebig ausdehnbaren Wandflächen, ausdruckslos und ohne Individualität. Hat man einige von ihnen gesehen, hat man sie alle gesehen. Nichts reizt dazu näherzutreten, genauer hinzuschauen, und so schauen die meisten auch nicht mehr hin.

Brent C. Brolin: „Das Versagen der modernen Architektur“, Ullstein Sachbuch 1976, S. 37

Einleitung

Schwäbisch Gmünd ist eine bemerkenswerte Stadt und hat eine ganze Menge architektonischer Sehenswürdigkeiten zu bieten:

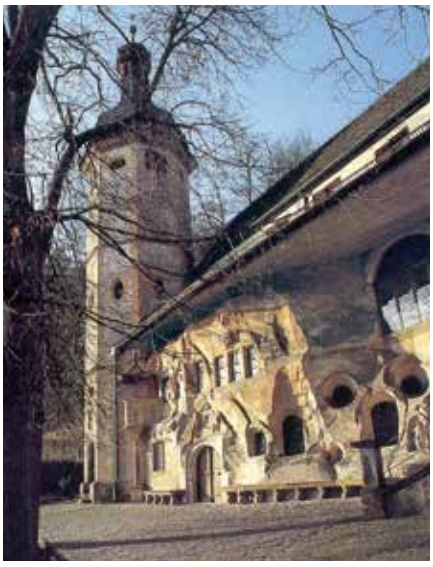
Das Heilig-Kreuz-Münster aus dem 14. Jahrhundert (Bild unten links), die spätromanische Johanneskirche (rechts in der oberen Reihe), die barocken Stadthäuser rund um den Marktplatz (untere Reihe links) und die Wallfahrtskirche St. Salvator aus dem 17. Jahrhundert (untere Reihe rechts), um nur einige zu nennen.

Die älteste Stauferstadt besitzt auf ihrem Territorium Zeugnisse aus vielen historischen Epochen, von der Römerzeit bis in die Gegenwart. Damit dieses einmalige Erbe, das sogar vor Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg bewahrt wurde, in einer Zeit des Wachstums und der Veränderungen auf vielen Gebieten seinen glanzvollen Beitrag weiter leisten kann, darf die Entwicklung und die Gestaltung der Stadt nicht Unwägbarkeiten, Zufällen und einseitigen Wirtschaftsinteressen überlassen bleiben.









Die gesamte Bürgerschaft mit den von Amts wegen Zuständigen, den Hausbesitzern, Architekten und Investoren ist aufgefordert, gemeinsam Verantwortung für das Stadtbild zu übernehmen.

Die Vergangenheit hat gezeigt, und die Durchsicht der Bücher beispielsweise von Richard Strobel, Theo Zanek oder Reinhard Wagenblast*) belegt es, dass der Abriss wohl der gängigste Beitrag zur Stadtentwicklung war. Wo Häuser aus der Vergangenheit erhalten blieben, war die Wertschätzung zum einen nicht wahrnehmbar, nämlich dort, wo Wände und Fenster mit ausdruckslosen Baumarktartikeln „modernisiert" wurden (2 Beispiele anschließend) zum anderen hörte die Rücksichtnahme auf historische Merkmale an der Oberkante des Erdgeschosses auf (Beispiel Seite 6 unten).





Blick in die Ziegelgasse 1932 und rechts Blick in die Ziegelgasse in ihrem jetzigen Erscheinungsbild, bemerkenswert auch die Veränderungen in der im Hintergrund sichtbare Sebaldstraße (Haus Nr. 9)

*) Strobel, Richard: Die Stadt Schwäbisch Gmünd. München 2003
Zanek, Theo: Gmünder Häuser und Geschichten, 2 Bände, Schwäbisch Gmünd 1997
Wagenblast, Reinhard: Gmünder Ansichten. Eine Stadt verwandelt sich, Schwäbisch Gmünd 1998

Mit Eternit bedeckte Fassaden gibt es in Gmünd unzählige, doch kaum Bilder vom Urzustand der Häuser; deshalb folgendes Beispiel aus Waldstetten:





Ausdrucksstarkes Gebäude mit Schmuckschieferverkleidung um 1870 links (Gasthaus „Grüner Baum“ in Waldstetten). In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts durch Umbauten „renoviert“ und damit banalisiert und entpersönlicht. 2015 abgerissen.



Öfters hörte die Wertschätzung des Gebäudes an der Oberkante des Erdgeschosses auf (z. B. Bocksgasse 7, Rückseite im Buhlgässle, Bild oben),

Manchmal begann die Erhaltung der ursprünglichen Fassade erst über dem Erdgeschoss (Bocksgasse 11, Bilder unten).



Bocksgasse 11 nach Vergrößerung der Schaufenster und Einzug der Buchhandlung Joerg, nach 1927



Es gibt aber auch Beispiele, bei denen das alte Haus in seiner alten Schönheit bewahrt wurde, z. B. Franziskanergasse 14 (links unten) oder Kalter Markt 29 (rechts unten).





Glücklicherweise hat das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg die Innenstadt in ihrer Gesamtheit als schützenswert eingestuft, eine Erweiterung dieses Bereiches ist in Arbeit und steht vor der Veröffentlichung. Das soll aber nicht dazu führen, aus Schwäbisch Gmünd eine „museale Stadt" zu machen. Eine lebendige Stadt verändert sich und muss auf gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse reagieren. Dabei sollte sie aber nicht ihre Identität verlieren. Damit dies nicht geschieht, muss sich in der Stadt eine bewusste und akzeptierte Baukultur entwickeln. Erste Ansätze, wie dieses geschehen kann, sind im Folgenden dargestellt.

Verantwortung für das Stadtbild von Schwäbisch Gmünd

Wer ein Haus plant, ein Haus baut, ein Haus erwirbt und umbaut, wer ein Gebäude besitzt und Substanz erhalten muss oder sogenannte „Schönheitsreparaturen" durchführt, verändert in einem kleineren oder größeren Bereich das Stadtbild. Architektur ergibt in ihrer Gesamtheit das Stadtbild und dieses macht eine Stadt einzigartig und unverwechselbar. Im Stadtbild drücken sich der Charakter unserer Stadt und ihre Persönlichkeit aus. Es ist verantwortlich für das Flair und den Charme der Stadt. Jeder, der architektonische Maßnahmen vornimmt, muss sich in jedem Einzelfall der **Verantwortung** für das Ganze bewusst sein, denn der sichtbare architektonisch gestaltete Stadtraum bleibt normalerweise lange erhalten. Denn er überdauert, oft viele Generationen. Geht man davon aus, dass sich die Bauherren der Vergangenheit mehr oder weniger dieser Verantwortung bewusst waren und manche vielleicht sogar ausdrücklich selbstbewusst Zeichen in diesen Raum setzen wollten, dann sind Veränderungswillige von heute ganz besonders in der Pflicht.

Respekt vor dem Vorhandenen

Alles Vorhandene ist sichtbare Spur kommunalen Lebens in der Vergangenheit. Hier haben ökonomische Faktoren ihren Niederschlag gefunden. Die Bautechnik zeigt historisches, handwerkliches Können und die Möglichkeiten der alten Werkzeuge und Maschinen auf; die Akzeptanz und Wertschätzung von Dienstleistungen und Produktionsstätten sind an den Gebäuden ablesbar. Überregionale und regionale Stile und ihre Merkmale prägen ganze Epochen. Ebenso finden historische und politische Ereignisse ihren Niederschlag im Stadtbild.







Kriegerdenkmal von J. W. Fehrle 1935, (oben links)
Stadtbad von 1901, abgerissen 1974, (oben rechts)
Bahnhof erbaut 1861, (unten)

Besondere Bedeutung haben Gebäude, die die Kommune für ihre Bürger zu deren Nutzen mit deren Steuergeldern oder sonstigen Abgaben und Spenden erstellt hat (Rathäuser, Schulen, Bäder, Plätze und Denkmäler). Denn an ihnen zeigt sich das Selbstwertgefühl einer Stadt.

Der Umgang mit diesem Erbe offenbart das Maß an Wertschätzung, das ihm entgegengebracht wird. Wenig geschätzt worden sind in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Bauten des Historismus und des Jugendstils. Positiv wahrgenommen wurden Sichtfachwerkhäuser und sakrale Gebäude. Bestes Beispiel in Schwäbisch Gmünd ist das im 14. Jhdt. erbaute Münster, das mit beeindruckendem bürgerschaftlichen Engagement erbaut wurde. Sakrale Gebäude erhalten dankenswerter Weise immer noch in unserem Kulturkreis grundsätzlich eine positive Beurteilung und erfahren weitgehend die größte Aufmerksamkeit und, was hier für die gesamte Stadtpersönlichkeit gewünscht wird, **Respekt.**

Respekt vor der Leistung früherer Generationen, Wertschätzung ihrer Artefakte und Verständnis für ihre gestalterischen Absichten sind Voraussetzungen für für eine positive Gestaltung von Gegenwart und Zukunft. Nur wenn die Verwurzelung in der Vergangenheit nicht geleugnet wird, kann aus ihr gelernt werden. Eine Weiterentwicklung muss mehr sein als ein Bruch mit dem Bisherigen, sie muss die bereits vorhandene Basis wahrnehmen, beurteilen und auf ihr aufbauend Neues wagen.

Heilig-Kreuz-Münster



Kompetentes Gestalten

Gestaltung in der Architektur ist die bewusste Einflussnahme auf die ästhetische Erscheinung von Gebäuden und damit auf ihre Wirkung auf den Betrachter. Gleichzeitig wird das Gebäude in Beziehung zu den Nachbargebäuden und dem Straßenbild gesetzt. Der Gestaltende setzt gerade in der Architektur ein großes und dauerhaftes Zeichen für seine **Gestaltungskompetenz** und seine Gestaltungsabsicht. So wird die Stadt selbst zu einem Superzeichen, das heißt, sie wird zu einer Gesamtgestalt oder auch zu einer Stadt-Persönlichkeit, die mehr ist als die Summe ihrer Gebäude.





Rinderbacher Gasse von West nach Ost und von Ost nach West, Rinderbacher Tor und Heilig-Kreuz-Münster als Blickanker

Wer durch die Stadt geht, nimmt diese Zeichen wahr, mehr oder weniger bewusst. Sein Befinden wird durch die Architektur beeinflusst. Architektur kommt dem Menschen nahe, sie umgibt ihn zweifach, sie gibt ihm Heimat und Geborgenheit oder Fremdheit und Abstand. Deshalb werden Häuser auch besonders wahrgenommen: Sie sind einerseits umschließende Räume nach innen, in denen man Geborgenheit erfahren kann, andererseits lässt das Äußere, die Fassade, Schlüsse auf den Innenraum zu.

Besonders den Öffnungen kommt große Aufmerksamkeit zu. Sie sind die Verbindungen von Innen und Außen. Der gestaltete Außenraum entsteht durch die Summe der zusammenhängenden Fassaden. Da sind zuerst die Eingänge (Türen, Tore, Portale). Der Ankommende fragt sich: Sind die Türen und Tore einladend oder abweisend, prunkvoll oder bescheiden? Muss man Stufen erklimmen oder kann man ebenerdig eintreten?



Portal der Hochschule für Gestaltung
in Schwäbisch Gmünd



Alter Hauseingang in Heubach





Dann die Fenster: Sind sie klein oder groß, betont oder unbetont, erscheinen sie vereinzelt oder sind sie deutliches Gliederungselement? Hat die Wand größere Bedeutung als die Öffnungen oder überwiegen die Fensterflächen?

Häuser umschließen Lebensräume für Menschen, sie wirken als Einzelobjekt und im Ensemble. Architektur prägt durch den gestalteten Stadtraum den Geist einer Gesellschaft. Oder umgekehrt: in Architektur kommt der Geist einer Gesellschaft zum Ausdruck. In der Summe entsteht so eine unverwechselbare komplexe Stadtpersönlichkeit, für die jeder Hauseigentümer mehr oder weniger Verantwortung trägt.

Bei Neubauten und Korrekturen am Erscheinungsbild eines Gebäudes ist behutsam vorzugehen:
Bei Neubauten in vorhandene Lücken ist auf eine sinnvolle Verbindung zur Umgebung und zum Verkehrsraum zu achten, beispielsweise je nach Bedeutung und Nutzung im Stadtraum, (Haus als Blickanker, Haus als bewusster Kontrast historisch – modern, Haus in Anlehnung an die Umgebung).



Perfekte Dachlandschaft mit Blickanker Dachreiter auf der HfG



Blickanker Fachwerk Kornhaus



Moderne Architektur und Historismus, Forum Gold und Silber und ehemalige Reichsbank

Bei Korrekturen ist, so weit wie möglich, auf einen Abriss zu verzichten! Vorhandene Elemente aus der Bauzeit sollten materialgerecht saniert werden, verschwundene Schmuckelemente notfalls wieder beschafft werden, störende Veränderungen am Dach, an Fenstern und Türen oder an der Fassade sind zurückzubauen, um das ursprüngliche Aussehen des Gebäudes wieder erkennbar zu machen. Funktionsbedingte Um- und Anbauten weisen in ihrer Erscheinung auf die gesellschaftliche Veränderung hin, dabei machen sie den Respekt vor der vorhandenen Bausubstanz deutlich.



Zum Beispiel Josefstraße: Umwandlung eines Kleinbetriebs, so genanntes (Doppel-) L-Haus aus dem späten 19. Jahrhundert, in eine Kindertagesstätte. So kann eine **zeitgemäße Baukultur** sichtbarer Ausdruck einer selbstbewussten, leistungsfähigen demokratischen Gesellschaft werden.

Transparente Planung

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass markante Veränderungen im Stadtbild erst von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden konnten, wenn die Arbeit an der Planung beendet war und die Abrissbagger unübersehbar zuschlugen. Das macht deutlich, dass viele Planungen durchgeführt werden können, ohne dass eine öffentliche Aussprache stattfindet. Dass öffentliche Diskussionen oft kontrovers geführt werden, ein hohes Streitpotenzial in sich bergen und viel Zeit in Anspruch nehmen, macht sie bei Bauherren und Investoren nicht gerade beliebt. Dabei hilft sogar eine alternative Planung oder ein intensiver Beratungsprozess dabei, die optimale Gestaltungsmöglichkeit zu finden. Ebenso sind berechtigte Zweifel an einer sachdienlichen und kompetenten Diskussion anzuerkennen. Eine transparente Planung, die einer demokratischen Gesellschaft angemessen ist, mit verbindlichen Verfahrenswegen und Abläufen, die von der Administration koordiniert werden, gibt dem Investor in hohem Maße Sicherheit und der Stadtgesellschaft akzeptable Lösungen. Sie setzt aber auch voraus, dass alle Beteiligten über ausreichend Sachkompetenz verfügen, um nachvollziehbar argumentieren zu können.

Die große kommunale Aufgabe, Baukultur lebendig, verständlich und nachhaltig zu pflegen, fordert neben transparenten Planungsabläufen auch Maßnahmen im Bereich der ästhetischen Bildung und Vorstellungen von einer sinnvoll weiterentwickelten Stadtpersönlichkeit.

Der Dialog in der Baukultur

Der Stadtumbau im Rahmen der Landesgartenschau 2014 hat deutliche Spuren im Stadtbild hinterlassen und gewohnte Ansichten sind verschwunden. Wenn das Neue positiv überrascht und auch so wahrgenommen werden kann, ist das in Ordnung. Doch sicher ist sich da niemand und schon gar nicht sind dies diejenigen, die die Pläne gemacht haben.
Die Wahrnehmung der Stadt hat viele Perspektiven, die ästhetische ist nur eine davon und oftmals nicht die wichtigste. Die Zweckbindung steht ganz vorne, ökonomische Zwänge greifen ein, die Infrastruktur der Verkehrsführung muss berücksichtigt werden, nicht zuletzt hat auch der Denkmalschutz etwas zu sagen.

Dass viele Köche den Brei verderben, ist ein schnell gehörtes Argument, wenn es um termingebundene Umsetzung geht. Das Risiko der öffentlichen Kritik nehmen die Planer und Investoren dann in Kauf, weil sich die Wogen bekanntlich rasch wieder glätten. Die Erfahrung gibt ihnen Recht.

Doch die öffentliche und allgemeine Verantwortung für das Stadtbild, wie sie die Bürgerinitiative „Pro Gamundia – Lex Gamundia“ fordert, braucht den Dialog zwischen Bauträgern und Öffentlichkeit, ja sie braucht die Diskussion über alle Argumente, die aus den Blickwinkeln der verschiedenen Akteure vorgetragen werden.Erst dann kann mit einem optimalen und akzeptablen Ergebnis gerechnet werden.

Der Stadtumbau hat eine große Bauaktivität in der Stadt ausgelöst. Schwäbisch Gmünd braucht, um eine positive wirtschaftliche Entwicklung zu unterstützen, Wohnraum für viele Menschen, möglichst in der Innenstadt und in nächster Umgebung. Der Abriss der Villa Kötschke in der Charlottenstraße war ein erster Schritt, in der Nähe der Altstadt auf einem großen Grundstück vergleichsweise viel Wohnraum zu schaffen. Inzwischen wurde dieser Weg weiter beschritten (Deyhle-Areal, Mörike-Park, Höferlesbach, Bebauung am Nepperberg) und durch ein Einkaufszentrum (Modepark Röther) erweitert.

Der Abriss verschonte die Stadtvillen und konzentrierte sich auf Brachen und ehemalige Industrieanlagen. Gerade letztere sind aus unserer Stadt weitgehend verschwunden (Silberwarenfabrik Binder – jetzt Parlermarkt, Fa. Erhardt in der Weißensteiner Str. – DRK-Zentrum und Einkaufszentrum, Südlicht – City-Center, Gaswerk – Parkhaus Remsdeck, Alter Schlachthof – Modepark Röther, Silberwarenfabrik Gebr. Deyhle – Deyhle-Areal am Königsturm u. a.), eine Umwandlung wurde unseres Wissens nie versucht.
Positives Beispiel aus jüngster Zeit ist die gelungene Umwandlung der ehemaligen Pumpenfabrik Ritz in der Becherlehenstraße in ein Automuseum mit Gastronomie. Die das Stadtbild prägenden Schornsteine sind alle verschwunden.
Reste einer ehemaligen Industriekultur in Schwäbisch Gmünd sind die sogenannten L-Häuser, die ein attraktives Wohnhaus mit einer kleinen Produktionsstätte verbanden (Beispiele in der Josefsstraße, Uferstraße, Weißensteiner Straße, Königsturmstraße). Nur sie sind weitgehend erhalten geblieben. Die Stadtveränderung nimmt Fahrt auf und wird bald unübersehbar sein. Wenn es gelingt, einen Dialog zwischen Planern, Investoren und Bürgern in gemeinsamer Verantwortung zu etablieren, ist eine gestalterisch positive Entwicklung möglich, weil sich dann unterschiedliche Perspektiven im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung gegenseitig optimieren.

Doch nicht nur das Neue gibt der Stadt ihr Gesicht, sondern auch das Vorhandene; dieses muss geschützt werden und darf nicht als Behinderung des Fortschritts vernachlässigt und schlechtesten Falls entfernt werden. Das Alte muss in den Dialog mit einbezogen werden, und zwar im gleichen Maße wie Neues entsteht. Hochwertige und bewusst gestaltete Neubauten sind die Ergänzung zu sorgfältig erhaltenen und historisch einwandfrei renovierten Altbauten. Dieser Dialog wird sich für die Stadtpersönlichkeit am ehesten auszahlen. Um diesen Dialog im Bereich der Baukultur dauerhaft zu etablieren, wurde am 10.11.2016 in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung das „Forum Baukultur" gegründet.

Mitglieder des Forums sind:

- der Oberbürgermeister oder Baubürgermeister
- möglichst ein fester Vertreter jeder Fraktion im Bau- und Umweltausschuss des Gemeinderats mit Stellvertreterregelung
- ein Vertreter der Architektenkammergruppe
- ein Vertreter der Hochschule für Gestaltung
- ein Vertreter der baukulturtreibenden Initiativen und Vereine (Bürgerinitiative Pro Gamundia – Lex Gamundia, Arbeitskreis Alt Gmünd)
- sachkundige Bürger nach Bedarf

Die Sitzungen sind öffentlich.
Sie finden regelmäßig anlassbezogen zwei bis drei Mal im Jahr statt.
Die Verwaltung wird frühzeitig und transparent die interessierte Öffentlichkeit und den Gemeinderat im offenen Gespräch zusammenbringen und über wichtige anstehende Entwicklungen sprechen.

Die Quartiere

Neben dem Münster, das eng mit dem Namen der berühmten Baumeisterfamilie Parler verbunden ist, haben auch andere berühmte Architekten ihre Spuren in Schwäbisch Gmünd hinterlassen, so beispielsweise Dominikus Zimmermann (1685 – 1766) im ehemaligen Dominikaner Kloster, dem Prediger, oder Stadtbaumeister Johann Michael Keller (1721 – 1799), der mit Augustinuskirche, Rathaus, Kapitelshaus am Münster, Konventbau des Franziskanerklosters, dem Klösterle u.a. das Gesicht des barocken Schwäbisch Gmünds prägte. Auf ihn geht auch der bewusste Einsatz der Farbe im Stadtbild von Schwäbisch Gmünd zurück. Doch auch außerhalb der Innenstadt in den Erweiterungsgebieten des 19. Jahrhunderts entstanden Quartiere mit höchstem künstlerischem Wert, deren Erhaltung selbstverständlich sein muss.

Vier Beispiele seien hier erwähnt, zuerst das Gebiet um die Hochschule für Gestaltung, 1909 erbaut von Martin Elsässer (1884 – 1957). Das Hauptgebäude der Hochschule prägt das Gesicht des ganzen Quartiers vom Südbahnhof in die Rektor-Klaus-Straße und von der Erhardstraße bis zur Uferstraße. Die markante Blickachse von der HfG über das Parlergymnasium (erbaut 1903/04 durch Stadtbaumeister Johann Herkommer) zum Münster knüpft dieses Quartier an die Innenstadt an.



HfG vom ehemaligen Bahnübergang aus



Nebengebäude zur HfG mit anschließender Wohnbebauung mit stilistischer Anpassung



Erhardstraße mit Blick auf die HfG



Blick über Erhardstraße und Parler Gymnasium zum Münster

Das zweite Beispielquartier erstreckt sich vom Amtsgerichtsgebäude (erbaut 1928) über die Bebauung am Bahnhof bis hinauf zur Wallfahrtskirche St. Salvator (erbaut um 1618 von Baumeister Caspar Vogt). Markante Gebäude in diesem Bereich sind, neben dem 1898 erbauten Zollamt, die Hauptpost (erbaut 1910) und auch das im Stil der neuen Sachlichkeit 1927/28 erbaute Bifora Fabrikgebäude von Architekt Josef Walter.



Alte Hauptpost Ansicht von Osten, erhalten im Rahmen des Stadtumbaus



Bifora ehemalige Uhrenfabrik von 1928 / 29

Das dritte Quartier befindet sich im Osten der Stadt und umschreibt die städtebauliche Entwicklung zwischen der Stadtgrenze und der ehem. Bismarckkaserne (erbaut ab 1911). Die Wilhelmstraße als Wohngebiet an einer Ausfallstraße zum Ende des 19. Jahrhunderts, erbaut mit markanten Eckhäusern, wird nach Süden ergänzt durch die „Zick-Zack"-Bebauung in der Leutzestraße. Das Projekt der Gmünder Siedlungsgesellschaft (heute vgw) erbaut 1929 / 30 (Architekt Albert Feifel) ist ein hervorragendes Beispiel dafür, dass Siedlungen, die akute Not (Wohnungsmangel) lindern, durchaus städtebauliche Akzente setzen können.
Im Norden begrenzt dieses Quartier die Bebauung um die sogenannte Pfennigmühle.



Wilhelmstraße Richtung Osten



behutsam erhaltenes Gebäude um 1900 erbaut



Pfennigmühle, erbaut 1923 als Verwaltungsgebäude der Süddeutschen Elektromotoren AG



Leutzestraße, „Zick-Zack-Häuser"

Das vierte Quartier, an der Weißensteiner Straße gelegen, macht auch heute noch eindrücklich Lebens- und Arbeitssituation um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sichtbar. Neben markanten großbürgerlichen Wohnhäusern erscheinen auch Arbeitsstätten (kleine Fabriken) und dazu gehörend die Wohnhäuser der Beschäftigten. Ergänzt wird die noch intakte Erscheinung durch Einkaufsmöglichkeiten in einem Eckhaus.



Eckhaus mit Ladengeschäft



ehemalige Silberwarenfabrik Forster



Villa Forster von 1898

Ein respektvoller Umgang mit der vorhandenen Substanz erhaltenswerter Gebäude und Quartiere wird durch die Erweiterung der Gesamtanlagenschutzverordnung nachdrücklich unterstützt. Dass sich die Stadtentwicklung in Schwäbisch Gmünd auf einem richtigen und guten Weg befindet, zeigt die Vergabe des

Staatspreises Baukultur Baden-Württemberg 2016

an die Stadt Schwäbisch Gmünd und das Planungsunternehmen A24 Landschaft Landschaftsarchitektur GmbH in Berlin für den Stadtumbau im Rahmen der Landesgartenschau 2014.



Villa Hirzel links, alte Post, im Hintergrund der Bahnhof



Baubürgermeister Julius Mihm (2.v.l.) mit Vertretern von A24 und der Minister für Verkehr und Infrastruktur Winfried Hermann (2.v.r.)

Welche Vorteile kann das „Forum Baukultur“ für die Stadt bringen?

Die Öffentlichkeit sollte über Architektur, Stadtentwicklung, Geschichte und Ästhetik der Stadt Schwäbisch Gmünd durch Berichte aus dem Forum informiert werden. Eine Sensibilisierung der Bürger für architektonische Gestaltung ist möglich und wünschenswert. Ansätze sind schon da: Es gibt Vorträge und Ausstellungen in der VHS und eine vorbildliche Arbeit der Presse.

Das Forum Baukultur wird Vorhaben von Investoren und der Verwaltung so früh wie möglich öffentlich machen (Transparenz). Als beratendes Gremium (Zusammensetzung s. S. 18) macht es den Entscheidungsgremien Vorschläge für die Erhaltung des Stadtbildes und für weiterführende Planungen. Eine Stadt lebt und verändert sich. Veränderungen dürfen aber nicht dem Zufall überlassen werden oder ausschließlich unter dem Diktat wirtschaftlicher Einzelinteressen stattfinden.

Übrigens: Die unabhängige Bundesstiftung Baukultur mit Sitz in Potsdam verfolgt ebenfalls die für die lokale Ebene formulierten Ziele. Viele Städte und Gemeinden haben ähnliche Probleme und suchen dringend nach Lösungen. Das „Forum Baukultur“ greift diesen Bedarf für Schwäbisch Gmünd auf und stellt eine Art Plattform bereit für eine zukunftsorientierte, den historischen Wurzeln verpflichtete und fruchtbare Zusammenarbeit von engagierten Bürgern, Investoren und Bauherren.

Was noch für die Einrichtung des „Forums Baukultur“ spricht:
Die Bürgerinnen und Bürger identifizieren sich mehr mit ihrer Heimatstadt. Das Qualitätsbewusstsein bei Renovierungen und An- und Umbauten (Fenster, Türen, Putz u.a.) kann gesteigert werden. Das Forum kann Ansprechpartner für Bauherren und Investoren sein. Die Außenwirkung der Stadt verbessert sich und dadurch wird das wirtschaftliche Wachstum gefördert. Insbesondere dürfte sich die Attraktivität der Stadt für Touristen erhöhen.

Merkmale der Stadtpersönlichkeit von Schwäbisch Gmünd (unvollständig):

- Stauferstadt, im Zentrum eines der wertvollsten Gebäude der süddeutschen Sondergotik, das Heilig-Kreuz-Münster von Peter Parler
- Reichsstadt
- Barockstadt
- Gold- und Silberstadt
- Stadt mit einer ausgeprägten Erinnerungskultur
- Stadt mit einem bürgerschaftlich geprägten Vereins- und Kulturleben
- Stadt mit einer ausgeprägten Willkommenskultur
- Hochschulstadt mit den Schwerpunkten Pädagogik und Gestaltung

Zur Wahrnehmung von Architektur:

Ohne Kontraste können wir nicht sehen! Wir kämen nicht bis zur Tür.
Je weniger Kontraste, desto schwieriger die Orientierung.

Kontraste: hell – dunkel
Farbkontraste: z. B.: Rot – grün (Komplementärkontrast) u. a.
Lage im Raum-Kontraste: Vorne – hinten, nah – fern, oben – unten
Kontraste der Textur: rau – glatt u. a.
Materialkontraste: Holz – Eisen usw.
Formkontraste: rund – eckig usw.
Strukturkontraste: geordnet – ungeordnet, differenziert – undifferenziert
Montageprinzipien: Fachwerk (tragen und lasten), Mauerwerk, liegend– stehend.

Wir nehmen nicht nur wahr, sondern wir orientieren uns, erschließen Funktionen und Bedeutungen und verstehen Botschaften. Je weniger Beliebiges und Zufälliges unser Gesichtsfeld trifft, desto wohler fühlen wir uns. Chaos mag niemand, wir suchen Ordnung, dynamisches Gleichgewicht und zu einem großen Teil Bekanntes.







„Bis bald, altes Haus!“

Nachwort

Ende Januar 2014 begann unter dem Eindruck der fallenden Mauern der Villa Kötschke in der Charlottenstraße in Schwäbisch Gmünd die Bürgerinitiative „Pro Gamundia – Lex Gamundia“ mit ihren Aktivitäten.



Der Ablauf der Geschehnisse führte damals zu folgenden Zielsetzungen:

- Wir wollen den Bestand an historischen Bauten erhalten mit Respekt vor ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild.
- Wir wollen, dass das Flair unserer Stadt erkannt wird, erhalten bleibt und behutsam weiterentwickelt.
- Wir wollen, dass die Architektur wieder Baukunst genannt werden kann und nicht nur Zwängen folgen muss zwischen Funktionalität und Rentabilität.
- Wir wollen, dass sich gerade der soziale Wohnungsbau an den sozialen und ästhetischen Bedürfnissen der Bewohner orientiert und städtebauliche Akzente setzt im Einklang mit dem historischen Stadtkern.
- Wir wollen nicht, dass die sehenswerte historische Stadt von banalen, ausdruckslosen und gleichförmigen Bauten aufgefressen wird! Diese ungestaltete Architektur bringt keine Sehenswürdigkeiten hervor.
- Wir wollen, dass Gestaltungsprinzipien Anwendung finden im Einzelbau und im Stadtraum.
- Wir wünschen uns, dass bei Sanierungsmaßnahmen und Neubauten wieder Haus-Persönlichkeiten entstehen. Wir wünschen uns, dass Altbauten wieder ihren ursprünglichen Charakter erhalten durch Respekt auch vor Details wie Fenstern, Türen und Schmuckelementen. Viele Altbauten in Schwäbisch Gmünd wurden durch unpassende Fenster und Fassaden „entpersönlicht". Viele Neubauten haben keine Persönlichkeit, weil weder der Architekt seine Kreativität einsetzen kann noch der künftige Bewohner Gestaltungsspielraum erhält. Eine große Zahl zeitgenössischer Bauten folgt einem Entstehungskonzept, das schon vorhandene Planungsmuster, rationalisierte Produktionsprozesse und renditeoptimierte Vermarktung miteinander verbindet. Die Summe solcher Bauten ergibt keine Stadtpersönlichkeit, sondern verstärkt die schon 1965 von Alexander Mitscherlich beklagte „Unwirtlichkeit unserer Städte". Viele modern sein wollende Bauten und Stadtrandsiedlungen sind Klone eines Zeitgeistes, der nicht das menschliche Maß in den Vordergrund stellt. Sie altern deshalb auch nicht, sondern verrotten langsam und überschwemmen die Städte wie Plastikmüll die Weltmeere.
- Gegen diese Zielsetzungen gab es keine Widerstände, sodass wir darangehen konnten Vorschläge zu machen, die aus dem „Konfliktfeld Baumaßnahmen" ein bürgerschaftliches Miteinander mit einer zielführenden Streitkultur wurde.

Heute zu Beginn des Jahres 2017 haben wir Folgendes in engagierter Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung besonders mit der Leitung des Bauamtes erreicht:

- Die Quartiere rund um die historische Innenstadt, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Stadt erweiterten, werden in die Gesamtanlagenschutzverordnung aufgenommen.
- Das „Forum Baukultur" unter der Schirmherrschaft von Dr. h.c. Rudolf Böhmler diskutiert Stadtentwicklung und Baumaßnahmen und erarbeitet Empfehlungen für Gremien und Behörden. Welche Bedeutung dieses Forum für die Stadt haben kann, zeigte schon die Anwesenheit der Präsidentin der Bundesarchitektenkammer Dipl.-Ing. Barbara Ettinger-Brinckmann bei der öffentlichen Vorstellung des Forums Baukultur.

Für die Zukunft wünscht sich die Bürgerinitiative, dass die unternommenen Schritte lebendig und engagiert gegangen werden und dem Wohle der Stadt dienen.



Veröffentlicht im Mai 2017